

Rezension zu: Lust, U. (2025). Die Frau als Mensch. Am Anfang der Geschichte. Berlin: Reproprodukt Verlag. – Hardcover, 19,3 x 26 cm, farbig, 256 S. ISBN 978-3-95640-445-0.

Daniela Heller & Sibylle Wolf

Auf dem Cover: Drei Menschen, angeführt von einer Frau, klettern aus einer verschneiten Landschaft in eine Höhle, deren Eingang unübersehbar an eine Vulva erinnert. Schon hier wird klar, wo es langgeht: „*Die Frau als Mensch*“ nimmt paläolithische Kunst unter die Lupe – insbesondere Frauenstatuetten, aber auch Höhlenmalerei und abstrakte Motive – und interpretiert sie abseits männlich geprägter Deutungsmuster.

Gleich vorweg: Dieses Buch ist großartig und mit dieser Meinung stehen wir nicht allein da. Als erster Comic überhaupt hat „*Die Frau als Mensch*“ den Deutschen Sachbuchpreis gewonnen. Die Nominierung von Birgit Weyhes „*Rude Girl*“ für den Leipziger Buchpreis 2023 in der Kategorie Sachbuch/Essayistik hatte es bereits angedeutet: Das Medium Comic hat sich auch hierzulande im Bereich der Sachliteratur etabliert.

Ein umfassender Sachcomic zur bildlichen Darstellung von Frauen in der Urgeschichte – die österreichische Comiczeichnerin Ulli Lust scheint für dieses Unterfangen wie geschaffen: Seit 2013 lehrt sie als Professorin für Illustrative Gestaltung und Comic an der Hochschule Hannover und ist bekannt für autobiografische Arbeiten und Comic-Reportagen. Ihr neuestes Buch ist das Ergebnis langjähriger Recherchen und spannt in zwölf Kapiteln den Bogen zwischen moderner Tabuisierung des weiblichen Körpers und der Altsteinzeit. Erkenntnisse aus Primatologie und Paläoanthropologie, Ethnologie und Archäologie sowie Kunst- und Wissenschaftsgeschichte werden dabei vorgestellt und zusammengeführt.

Erzählweise

Im Comic wechseln sich Passagen mit Panelstrukturen, freiere Seitengestaltungen, Dialoge in Sprechblasen, Off-Kommentar und essayistische Erzählstimme ab und fließen ineinander. Die beiden ersten Kapitel („*Die Scham*“, „*Sozialverhalten der Menschenaffen*“) beginnen jeweils mit autobiografischen Sequenzen. Dieses Ausgehen von der persönlichen Anekdote verweist auf die subjektive, nicht die wissenschaftliche Perspektive. Später löst Lust die Panelstruktur immer wieder auf und geht zu einer offeneren Seitengestaltung über.

Hin und wieder führt das zu einer unklaren Lese-reihenfolge, beispielsweise auf S. 176, wo das Auge zwischen den Textteilen hin- und herspringt.

Die benutzte Erzählweise erinnert mal an einen Dokumentarfilm, mal an einen Bildvortrag, und mit einer Erinnerung an einen solchen steigt Lust auch in die Thematik ein: In einem Vortrag im Jahr 2014 geht der Dozent – kein Archäologe, sondern Philosoph – wie selbstverständlich von einer untergeordneten Rolle von Frauen in der „*Urgesellschaft*“ (S. 17) aus. Diese Sicht schwingt bis heute ungesagt in vielen, womöglich den meisten visuellen Rekonstruktionen urgeschichtlichen Lebens mit. Für Ulli Lust wird die „*Legende von der natürlichen Dominanz des Mannes*“ (S. 15) jedoch nicht nur durch die deutliche Überzahl bildlicher Repräsentationen von Frauen in der Altsteinzeit widerlegt, sondern auch durch die besondere Art ihrer Darstellung – eine These, die sie augenzwinkernd in einer charmanten Asterix-Referenz unterbringt.

Natürlich wird nicht einfach aus der Anzahl der Abbildungen auf soziale Gegebenheiten geschlossen. Stattdessen geht es in der Folge um ein großes Spektrum von Themen. Lesende lernen etwas über Schimpansen und Bonobos, menschliche Kooperationsbereitschaft, frühe Homininen und Menschwerdung, Kindheit und den Stellenwert von Empathie für die Entwicklung des kindlichen Gehirns, Flora und Fauna der Eiszeit, die kulturelle Bedeutung von Ocker, Jagd, Bestattungen und die Kultur der Khoisan. Berühmte archäologische Fundstellen wie La Ferrassie, Sungir, der Hohle Fels und die Höhlen der Schwäbischen Alb, Dolní Věstonice und die Höhlen im Maros-Pangkep-Karst haben alle ihren Auftritt.

Comic als Medium für Ambivalenz

Dabei geht es nicht immer explizit um Frauen, oft eher um Generelles – Lust zeigt eine Eiszeit, aus der Lesende selbst Schlüsse ziehen sollen. Statt klar ausformulierter Interpretationen setzt sie auf subtile Bildassoziationen, etwa die Python-Darstellung, die neben dem Flusslauf erscheint (S. 94–95), die Ähnlichkeit von Mond und Tierhörnern (S. 207), die Figur vom Hohle Fels als Visualisierung der Landschaft (S. 151) oder die Verbindung von Füchsen und Fuchszähnen in Bestattungen, roter Farbe, Weiblichkeit und Schamanismus (S. 199).

Solche suggestiven Überlagerungen zählen zu den Stärken des Comics in der Wissens- und Wissenschaftsvermittlung: Ambivalenzen, Mehr-

deutigkeit, Uneindeutigkeit sind ein integraler Bestandteil von Bildern. Comic hat damit einen großen Vorteil bei der Darstellung von Unsicherheiten der Interpretation von archäologischen Befunden, wie sich z. B. auf S. 157 zeigt: Bei der Vorstellung der Bestattung aus Grab 1 in Sungir werden die beiden möglichen Todesumstände Mord und Unfall mühelos nebeneinander visualisiert.

Im Text gelingt die Trennung zwischen Hypothese und Tatsache nicht immer überzeugend, wenn auf S. 205 die mittlere Bestattung aus Dolní Věstonice abschließend als non-binäre Person mit Mondkalender angesprochen wird, ohne ausreichend zu markieren, dass es sich hierbei um eine Möglichkeit der Interpretation handelt. Dass nicht-binäre Lesarten eröffnet werden, ist wichtig und begrüßenswert, doch sollte dabei sprachlich deutlich bleiben, dass wir über soziale Geschlechterrollen in der Altsteinzeit nur spekulieren können.

Zeichnungen und Sprache

Zeichnerisch ist das Buch ein wahres Ereignis: Lusts Bleistiftzeichnungen von Tieren und Landschaften sind spektakulär, wie z. B. die großartige Abbildung der Zugvögel auf S. 185 oder die Sequenz ab S. 105 ff.: Hier erzeugt die Platzierung eines Texts zu menschlichen Wanderbewegungen vor einem atmosphärischen Rausch von Bildern von Flora und Fauna den Eindruck eines opulenten Dokumentarfilms.

Lusts Menschendarstellungen brechen pointiert mit Konventionen: Sie zeigt viele Kinder, nicht nur als Attribute von Frauen, sondern als selbstverständlichen Teil aller Menschengruppen. Als Schöpferin der Frauenfigur aus der Hohlenfels-Höhle imaginiert Lust eine grauhaarige Frau. Es kann gar nicht genug betont werden, welchen Seltenheitswert die Darstellung einer alten Frau als Steinzeit-Künstlerin im visuellen Kanon archäologischer Lebensbildrekonstruktionen hat.

Ulli Lust schafft es außerdem, ihre Texte klar und allgemein verständlich zu formulieren und auch der Humor kommt nicht zu kurz – z. B. wenn sich der raumeinnehmende Fluggast auf S. 36 in einen Gorilla verwandelt, wenn ein Abschnitt über die friedensstiftenden Qualitäten von Sex mit zwei bekannt vorkommenden ehemaligen Staatschefinnen illustriert wird oder oft einfach durch pointiertes Zitieren wie auf S. 116, wo es den Schweizer Forschungsreisenden Paul und Fritz Sarasin 1905 in Sulawesi leider nicht gelang, den Wunsch ihrer Bergführer zu erfüll-

len, nicht auf seltene Vogelarten zu schießen. Da verzeiht man auch gelegentliche stilistische Ausreißer, etwa die merkwürdig biblisch anmutende Wendung „wenn die Blutung ausbleibt, wissen sie, es wächst ein Kind in ihrem Schoß“ (S. 208).

Ethnografische Parallelen und Kulturbegriff

Wie so oft bei der Rekonstruktion urgeschichtlicher Gesellschaften und ihrer Lebensweise spielen ethnografische Parallelen eine wichtige Rolle. Unter anderen begegnen San, Diné, Ojibwe, Iñupiat, Mbuti und Tschuktschen den Lesenden. Lust gibt sich Mühe, moderne indigene Bevölkerungen nicht nur als Erklärungen für Urgeschichte zu benutzen, sondern im Fall der San auch Vertreibung, ökologische Probleme und Zerstörung von Lebensräumen nicht auszublenden (Kapitel „Heute ist alles anders“). Dennoch wird nicht ganz vermieden, semantische Kontinuitäten zwischen heutigen Jäger:innen und Sammler:innen und eiszeitlichen Menschen zu suggerieren.

Wiederholt wird eine Verbindung zwischen den Khoisan und der Steinzeit hergestellt, z. B. wenn es im Kapitel „Die Menschenfarbe“ heißt: „Noch heute bestreuen z. B. einige Gruppen der Khoisan in Afrika Brautleute mit rotem Ocker“ (S. 100). Die Formulierung suggeriert eine Kontinuität zwischen steinzeitlicher und heutiger Praxis. Ebenso gut könnte man darauf hinweisen, dass die Farbe Rot im europäischen Adel noch heute ein Symbol für Macht, Autorität, Königtum, Herrschaft und göttliche Legitimität ist. Auch im Kapitel „Eine Schlange im Paradies“ wirken die vorgestellten Khoisan-Legenden wie ein Modell für ein steinzeitliches Weltbild. Zwar gibt es auf S. 213 einen klaren Hinweis auf die Grenzen ethnografischer Analogien, aber er kommt sehr spät und ändert nichts daran, dass im Buch mehrfach Aspekte aus dem Weltbild moderner Menschen wie beispielsweise der Diné oder der Ojibwe thematisiert und diese mit Bildern von Menschen aus der Steinzeit illustriert werden. Hierdurch erscheinen moderne Menschen als lebende Fossilien und steinzeitliche Menschen als Objekte moderner ethnografischer Beforschung mit all ihren kolonialistischen Implikationen.

Gleichzeitig gehören die Sequenzen über indigene Perspektiven, z. B. über den Blick der Iñupiat auf den Walfang, zu den schönsten und poetischsten im ganzen Buch. Die vielleicht stärkste Szene findet sich gleich zu Beginn des Kapitels „Töchter und Söhne der ersten Menschen“: In Anlehnung an einen Dokumentarfilm aus dem Jahr

2000 wird eine Ausdauerjagd der San gezeigt, deren Darstellung durch ihre atmosphärische Dichte und emotionale Wirkung überzeugt.

Ein anderes Problem: Vorstellungen von Jäger:innen-und-Sammler:innen-Gesellschaften als frühe Station auf einer linearen chronologischen Progression der Menschheit von primitiv zu fortschrittlich werden multipliziert in Formulierungen wie „wir waren auch mal Jäger und Sammler“ (S. 39) oder „erstaunlich fortschrittlich“ (S. 171) in Bezug auf die Kultur des Pavlovien. Wiederholt wird außerdem die archäologische Kultur des Pavlovien mit einer Menschengruppe gleichgesetzt (S. 162: „Kultur der Pavlovier“, S. 211: „die weiblich geprägte Kultur der Pavlovier“, S. 176: „Kunst der Pavlovier“). Generell ist der Kulturbegriff in diesem Buch fragwürdig – wenn beispielsweise von „Wildbeuter-Kultur“ wie von einem epochen- und raumübergreifenden Phänomen gesprochen wird.

Geschlechterkonstruktionen zwischen Bild und Sprache

In einem Buch über Geschlechterverhältnisse in der Urgeschichte besteht eine gewisse Erwartung, dass nicht nur die visuelle, sondern auch die sprachliche Darstellung von Geschlecht besonders sorgfältig gehandhabt wird – leider geschieht das nur bedingt. Mal wird gegendert, mal nicht, das generische Maskulinum bleibt auffällig präsent, gerade in Begriffen wie „Großwildjäger“ oder „Wildbeuter“. Obwohl Lust sich dessen bewusst ist – auf S. 9 entschuldigt sie sich dafür – reproduziert diese Praxis genau jene Projektionen, die das Buch visuell eigentlich dekonstruiert. Besonders fällt das auf im Abschnitt über *Homo neanderthalensis* (S. 128 ff.), wo Ulli Lust auch zeichnerisch in Klischees verfällt (v.a. S. 132). Darüber hinaus irritiert der Begriff „Venusfigurinen“ (u.a. S. 208; 232), der die Frauenstatuetten sprachlich in einen Kontext des Male Gaze setzt.

Nicht-binäre oder trans*-Identitäten werden zwar erwähnt (z. B. S. 205), aber nicht konsequent sichtbar gemacht. Wenn nach der Aussage „Die Männer des Pavlovien waren sicher echte Kraftbur-schen, schließlich jagten sie erfolgreich Mammute“ (S. 171) über Maskulines und Feminines gesprochen und dabei von heutigen Geschlechterstereotypen (maskulin = martialisch, feminin = das Gegenteil?) ausgegangen wird, scheint die soziale Konstruktion von Geschlecht gänzlich unter den Tisch zu fallen. Auch die Formulierung „weibliche[r] Schamanismus“ vs. „männliche[r]“

(S. 177) bleibt im binären Raster stecken, obwohl später sogar auf die häufige Verbindung von Schamanismus und trans* Identität verwiesen wird (S. 183).

Kritische Anmerkungen im Kontext eines überzeugenden Ganzen

Lust ist keine Archäologin. Das gibt ihr Freiheiten, die sie voll ausnutzt: Das Buch ist eine humorvolle, subjektive Erzählung, eingebettet in aktuelle Forschungsergebnisse. Obwohl sie den Gesamteindruck nicht trüben, fallen einige fachliche Unstimmigkeiten auf, die im Kontext des Sachbuchanspruchs erwähnenswert sind. Eine Neuauflage böte Gelegenheit zur behutsamen Nachbesserung:

Auf die Problematik der Altersangaben für die paläolithischen Frauenfigurinen geht Ulli Lust direkt im Anhang ein. Dennoch wäre es angebracht, sich für eine Art der Altersangabe – kalibrierte oder unkalibrierte Jahre vor heute – zu entscheiden und konsequent dabei zu bleiben. Im Buch wechselt dies jedoch ab und wird dabei nicht explizit angegeben. So ist etwa die Altersangabe der Phallusdarstellung vom Hohle Fels auf S. 18 mit 28.000 Jahren unkalibriert, während das Alter der Frauenfigur aus Laugerie Basse auf S. 19 mit 18.000 Jahren kalibriert angegeben wird. Auch auf S. 148 ist das Alter des Löwenkopfes aus der Vogelherd-Höhle unkalibriert mit 32.000 Jahren angegeben, wohingegen die Daten auf S. 162 kalibriert sind.

Eine weitere Unstimmigkeit findet sich auf S. 24: Die Figur aus Petřkovice ist etwa 23.000-21.000 Jahre alt (unkalibriert) und nicht aus Mammutelfenbein, sondern aus Roteisenstein gefertigt (korrekt angegeben auf S. 177; SVOBODA, 2008). Auf S. 46 sind nach heutigem Verständnis die Homininen (Menschenarten nach der Trennung von den Schimpansen) gemeint, ein Tribus der Familie der Hominiden (Menschenaffen und Menschen). Die Deutung des Musikbogens auf S. 115 könnte vorsichtiger erfolgen, da es weitere Interpretationen gibt, z. B. von Lewis-Williams und Dowson, welche die beiden Striche als Nasenbluten und somit als einen Hinweis auf einen Menschen in Trance deuten, wie es aus der Felskunst der San in Südafrika bekannt ist (LEWIS-WILLIAMS & DOWSON, 1994). Die Aussage im zweiten Absatz auf S. 132, *Homo neanderthalensis* sei „ähnlich klug und geschickt wie moderne Menschen“ gewesen, spiegelt nicht den aktuellen Forschungsstand wider: Neandertaler:innen waren mit Sicherheit auf

demselben kognitiven Niveau wie *Homo sapiens*. Es fehlen zudem Literaturangaben zur geringeren Geselligkeit. Ein Zitat zu dem Zeugen von Kindern mit näheren Verwandten fehlt ebenfalls auf S. 132 (etwa PRÜFER ET AL., 2014). Außerdem zeigen die aktuellen genetischen Daten, dass sich *Homo neanderthalensis* mit den zeitgleichen Menschenarten wie Denisova-Menschen und *Homo sapiens* vermischt hat (SLON ET AL., 2018).

Weiterhin ist anzumerken, dass die Menschen schon vor 40.000 Jahren Glätter/Lissoirs nutzten (vgl. S. 133). Diese gehörten regelhaft zum Werkzeugrepertoire (HAHN, 1977; TARTAR, 2009). Auf S. 134 ist der Bärenverbiss wunderbar illustriert, obwohl es sich in diesem Fall wohl eher um Hyänenverbiss handelt (ALBRECHT ET AL., 1998). Auf S. 147 wird Elfenbein als Brennmaterial genannt; dies ist wegen des fehlenden Fettanteils – anders als bei Knochen – unwahrscheinlich (WOLF, 2015). Auch die Aussage auf der folgenden S. 148, dass nur poliertes Elfenbein glänzt, lässt sich relativieren: Polierte Knochen glänzen ebenso (WOLF, 2015). Auf S. 152 stellt sich die Frage, warum für die Zeichnung des Löwenmenschen aus der Hohlenstein-Stadel-Höhle nicht die restaurierte Version als Vorbild genommen wurde (WEHRBERGER, 2013). Auf S. 162 wäre der große Eisschild für die mittlere Karte angebrachter (33.000-22.000 Jahre), da sich in den nachfolgenden Zeitabschnitten die Eismassen zurückzogen (z. B. SIROCKO, 2013). Die dargestellten Lochstäbe auf S. 178 sind aus Mammutelfenbein gefertigt, nicht aus Knochen (CONARD & ROTS, 2024) und die „Flöten“ auf S. 199 sind höchstens als Pfeifen zu bezeichnen.

Schließlich bleibt die Aussage auf S. 224 zur Nessel als „einzige Pflanzenfaser, die bereits in der eiszeitlichen Mammutsteppe gedieh“ zu einseitig, denn es gab mehrere Pflanzen, die zur Verfügung standen, wie unter anderem Weiden oder Rohrkolben (CONARD & ROTS, 2024; für weiterführende Literatur: RIEHL ET AL., 2015).

Trotz dieser inhaltlichen Anmerkungen ist festzuhalten: Die Quellen gerade in Bezug auf die Frauendarstellungen sind sorgfältig recherchiert und es gibt fachlich nichts zu bemängeln. Ulli Lust schafft es geschickt, ihre Gedanken mit archäologischen Funden und der Forschungsgeschichte zu verknüpfen. Die wenigen inhaltlichen Ungenauigkeiten fallen kaum ins Gewicht, da sie den dargestellten Inhalten keine grundlegend andere Bedeutung verleihen und den Lesefluss nicht stören.

Fortsetzung folgt

Wie der Klappentext etwas paradox formuliert, ist die menschliche Heldenreise bei Ulli Lust Gruppensache. Erst spät im Buch wird auf fiktive Einzelfiguren fokussiert: Ab S. 195 begegnen wir der Figur Füchsin, die mit ihrem verheilten Kieferbruch vielleicht an die oft als Schamanin interpretierte Bestattung 3 aus Dolní Věstonice angelehnt ist. Ihre Tochter Taube erlebt im letzten Kapitel („Gezeiten“) einen Initiationsritus anlässlich ihrer ersten Menstruationsblutung und wählt dabei einen neuen Namen für sich. Das Buch endet mit dem Aufbruch der Gruppe, die ihren Lagerplatz verlässt und weiterzieht – eine Fortsetzung ist bereits angekündigt: „Die Frau als Mensch 2: Schamaninnen“ soll im Februar 2026 erscheinen.

Gerade nach diesem letzten Teil stellt sich das Gefühl ein, Frausein werde ins Mythische überhöht. Menstruation zu enttabuisieren ist ein ehrenhaftes Ansinnen – nach diesem Kapitel ist sie nicht nur enttabuisiert, sondern zur identitätsstiftenden Superkraft erhoben.

Fazit?

Ein abschließendes Fazit bleibt aus und das ist eine Stärke des Buches. Denn universelle Fragen wie die nach der „Rolle der Frau“ in der Eiszeit oder der Bedeutung der Frauenstatuetten lassen sich nicht abschließend beantworten, ebenso wenig übrigens wie die Frage nach der „Rolle des Mannes“. Stattdessen bietet das Buch am Ende einen Fokuswechsel: Nach der opulenten Reise durch Zeit, Raum und Forschungsgeschichte zoomt Ulli Lust auf die individuelle Perspektive fiktiver Figuren, die am Beginn einer neuen Reise stehen. Ein Ausklang, der zugleich Auftakt ist.

Ulli Lust ist nicht die Erste, die auf die verzerrten Vorstellungen von Geschlechterverhältnissen in der Urgeschichte verweist. Ihr Buch bringt die Thematik nun hoffentlich einem Publikum jenseits der Fachöffentlichkeit näher. Mit der gelungenen Vermittlung von Basiswissen erreicht Ulli Lust ein Ziel der Urgeschichtsforschung, nämlich faktenbasiert urgeschichtliche Inhalte in die Öffentlichkeit zu tragen. Dass letztere hier der Forschung hinterherhinkt, zeigt sich nicht zuletzt in der Begründung der Sachbuchpreis-Jury, die von der „starke[n] Frau als Mensch“ spricht. In dieser Formulierung wird deutlich, wie tief verankert die Vorstellung ist, dass Weiblichkeit zusätzliche Qualifikationen braucht, um mit Männlichkeit als Norm des Menschseins gleichzuziehen.

Literatur

Albrecht, G., Holdermann, C.-S., Kerig, T., Lechterbeck, J. & Serangeli, J. (1998). „Flöten“ aus Bärenknochen – Die frühesten Musikinstrumente? *Archäologisches Korrespondenzblatt*, 28, 1-19.

Conard, N. J. & Rots, V. (2024). Rope making in the Aurignacian of Central Europe more than 35,000 years ago. *Science Advances*, 10. <https://www.science.org/doi/10.1126/sciadv.adh5217>.

Hahn, J. (1977). *Aurignacien. Das Ältere Jungpaläolithikum in Mittel- und Osteuropa*. Köln: Böhlau.

Lewis-Williams, J. D. & Dowson, T. A. (1994). Aspects of rock art research: a critical retrospective. In T.A. Dowson & J. D. Lewis-Williams (eds), *Contested Images: diversity in Southern African rock art research*. (p. 201-211). Johannesburg: Witwatersrand University Press.

Prüfer, K., Racimo, F., Patterson, N., Jay, F., Sankararaman, S., Sawyer, S. et al. (2014). The complete genome sequence of a Neanderthal from the Altai Mountains. *Nature*, 505, 43-49. <https://www.nature.com/articles/nature12886>.

Riehl, S., Marinova, E., Deckers, K., Malina, M. & Conard, N. J. (2015). Plant use and local vegetation patterns during the second half of the Late Pleistocene in southwestern Germany. *Archaeological and Anthropological Sciences*, 7, 151-167. <https://doi.org/10.1007/s12520-014-0182-7>.

Sirocko, F. (2013). *Geschichte des Klimas*. Stuttgart: Theiss.

Slon, V., Mafessoni, F., Vernot, B., de Filippo, C., Grote, S., Viola, B. et al. (2018). The genome of the offspring of a Neanderthal mother and a Denisovan father. *Nature*, 561, 113-116. <https://doi.org/10.1038/s41586-018-0455-x>.

Svoboda, J. (2008). Upper Paleolithic female figurines of Northern Eurasia. In J. Svoboda (ed.), *Petřkovice*. (The Dolní Věstonice Studies, 15). (p. 193-223). Brno: Academy of Sciences of the Czech Republic, Institute of Archaeology.

Tartar, É. (2009). *De l'os à l'outil. Caractérisation technique, économique et sociale de l'utilisation de l'os à l'Aurignacien ancien. Étude de trois sites: l'Abri Castanet (secteurs nord et sud), Brassempouy (Grotte des Hyènes et Abri Dubalen) et Gatzarria*. Thèse de l'Université de Paris I – Panthéon-Sorbonne.

Wehrberger, K. (Hrsg.) (2013). *Die Rückkehr des Löwenmenschen: Geschichte, Mythos, Magie*. (Katalog zur Ausstellung). Ulm: Ulmer Museum.

Wolf, S. (2015). *Schmuckstücke – Die Mammutfelkenbearbeitung im Schwäbischen Aurignacien*. Tübingen: Kerns Verlag.

Daniela Heller
Döllbachstraße 3
34127 Kassel
daniela.heller@mail.de

Dr. Sibylle Wolf
Senckenberg Centre for Human Evolution and Palaeoenvironment an der Universität Tübingen
sibylle.wolf@senckenberg.de

<https://orcid.org/0000-0003-3454-3612>